Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 188 — Donnerstag, den 13. August — 1942

Neue Enttäuschungen für London und Moskau

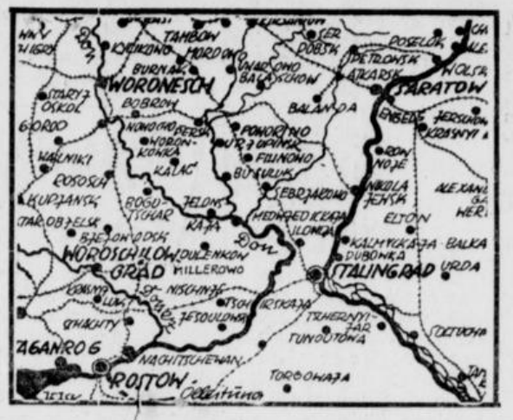
Was sagt man zur Don-Vernichtungsschlacht?

Drahtbericht unseres diplomatischen Vertreters

om **Berlin,** 13. August. In tiefsinnigen Betrachtungen, die die Londoner Presse in den letzten Tagen über die strategische Lage an der Ostfront anstellte, wurde der Versuch unternommen, aus der Tatsache, daß die bolschewistischen Armeen des Marschalls Timoschenko bisher nur geringe Verluste an Gefangenen hatten, auf eine besondere Taktik zu schließen. Die britische Presse erhofft wieder einmal Ueberraschungen, die die Lage in einem anderen Lichte erscheinen lassen würden, als sie von deutscher Seite dargestellt werde. Der gestrige OKW-Bericht über den Abschluß der Schlacht im großen Donbogen dürfte auch die englischen Ansprüche an die Begriffe Sieg und Niederlage voll befriedigen, denn die völlige Vernichtung einer bolschewistischen Armee, die teilweise Vernichtung einer Panzerarmee und das erhebliche Kriegsmaterial, das in dieser Schlacht erbeutet oder zerstört wurde, widerlegten die englischen Erwartungen auf einen ereignisvollen sowjetischen Kriegsplan. Es ist vielmehr so, daß die bolschewistische Armee auch in dieser Schlacht zäh gekämpft hat, aber wie stets vernichtend geschlagen wurde, so daß an diesem allgemeinen Charakter der Kampf im Osten weder durch die erste Parole Timoschenkos von der „elastischen Verteidigung" noch durch den zweiten Befehl Stalins „eher zu sterben als zu weichen" etwas geändert worden ist. Eindrucksvoll wird dies durch den zusammenfassenden Bericht des OKW über das Gesamtergebnis der Kämpfe seit der ersten Frühjahrsschlacht auf der Landenge von Kertsch veranschaulicht, denn der Bericht beweist, daß die Vernichtung des Gegners, die mit den großen Schlachten des letzten Sommers und Herbstes begann, konsequent und erfolgreich weitergeführt wird. Der Feldzug im Osten nimmt also seinen planmäßigen Verlauf mit dem Ziel der Zerschlagung der sowjetischen Armeen und der Beseitigung der bolschewistischen Gefahr für Europa. Er hat weder durch die Unterbrechung des Winters noch durch die Unterstützung der Sowjetunion mit Kriegslieferungen von Seiten Englands und der USA eine Veränderung erfahren, und wird dank der unvergleichlichen Leistungen der verbündeten Truppen und ihrer Führung bis zur Sicherung der politischen und militärischen Ziele durchgeführt werden.

Verrat Englands an den Baltenstaaten formell bestätigt!

□ **Berlin,** 13. August. Wie der Londoner Vertreter von „Dagens Nyheter" berichtet, enthält das soeben von der englischen Regierung herausgegebene Verzeichnis der in London akkreditierten Diplomaten nicht mehr die Namen der Gesandten Litauens, Lettlands und Estlands. Damit hat Downing-Street auch formell die Souveränität dieser Staaten aberkannt und ihre Gesandtschaften in London geschlossen. Wenn in einem Anhang zum neuen Diplomatenverzeichnis mitgeteilt wird, daß die Gesandten der baltischen Staaten trotz der Aufhebung ihrer diplomatischen Stellung nach wie vor Steuerfreiheit genießen sollen, so vermag diese Geste nichts an der Tatsache zu ändern, daß mit der Streichung der baltischen Vertreter von der Diplomatenliste unter den auf Druck des Kreml erfolgten Verrat Englands an den baltischen Ländern jetzt das offizielle Siegel gesetzt wurde.



Stolze Siegeszahlen im großen Donbogen

57 000 Gefangene, 1000 Panzerkampfwagen, 750 Geschütze

dnb **Aus dem Führerhauptquartier,** 13. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gab bekannt:

Truppen des Heeres unter Führung des Generals der Panzertruppen Paulus, hervorragend unterstützt durch die Flakartillerie und die fliegenden Verbände der Luftwaffe unter Führung des Generaloberſten Freiherr von Richthofen, haben im großen Don-Bogen westlich Kalatsch die Masse der sowjetischen 62. Armee und starke Teile der 1. Panzerarmee vernichtet. In dieser Vernichtungsschlacht wurden bisher 57 000 Gefangene eingebracht, über 1 000 Panzerkampfwagen und 750 Geschütze aller Art vernichtet oder erbeutet. Die blutigen Verluste des Gegners sind hoch. Bei diesen Kämpfen haben sich auch kroatische Truppen bewährt.

Seit Beginn der Frühjahrskämpfe, der Schlacht auf der Halbinsel Kertsch, bis zur Beendigung der Schlacht im großen Don-Bogen, haben die deutschen und verbündeten Truppen an der Ostfront 1 044 741 Gefangene eingebracht, 6 271 Panzerkampfwagen und 10 131 Geschütze aller Art erbeutet oder vernichtet.

In derselben Zeit wurden 4 960 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen, 664 Flugzeuge durch Flakartillerie abgeschossen und 432 Flugzeuge am Boden zerstört.

Im Kaukasusgebiet nahmen rumänische Truppen ostwärts der Landenge von Kertsch die zäh verteidigte Stadt Slawjanskaja. Deutsche Truppen dringen weiter in das Kaukasusgebiet vor. Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe auf den sowjetischen Räumungsverkehr im Küstengebiet sowie in den Schwarzmeerhäfen fort. Ein Bewacher, zwei Transportschiffe und zwei Küstenfahrzeuge wurden durch Bombentreffer versenkt, sechs Transportschiffe und ein Küstenfahrzeug beschädigt. Südlich Stalingrad wurde ein sowjetischer Panzerzug durch Bombentreffer vernichtet, auf der Wolga ein Frachtschiff versenkt und drei weitere beschädigt.

Nordwestlich Woronesch nahm der Feind nach längerer Zeit seine Entlastungsangriffe wieder auf. Sie wurden in harten Kämpfen abgewehrt und dabei 40 Panzer vernichtet.

Im Raum von Rschew wurden auch gestern wiederholt Angriffe zahlenmäßig überlegener feindlicher Kräfte zum Teil im Gegenangriff abgeschlagen.

Südostwärts des Ilmensees und an der Wolchowfront scheiterten erneute Angriffe des Feindes zum Teil im Nahkampf. Im Finnischen Meerbusen versenkten Kampfflugzeuge drei feindliche Bewacher und beschädigten mehrere Bewacher und ein Minensuchboot schwer.

Ein bei Tage in die Deutsche Bucht einfliegendes britisches Jagdflugzeug wurde im Luftkampf zum Absturz gebracht. In der vergangenen Nacht unternahm die britische Luftwaffe neben wirkungslosen Störflügen in das Gebiet der Deutschen Bucht Angriffe auf Wohnviertel mehrerer Städte Westdeutschlands, hauptsächlich auf Mainz und Wiesbaden. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Durch Sprengs- und Brandbomben entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen elf der angreifenden Bomber ab.

An der Südküste Englands sowie in den Midlands belegte die Luftwaffe bei Tage und in der Nacht zum 12. August kriegswichtige Anlagen mit Sprengs- und Brandbomben, die schwere Zerstörungen, Brände und Explosionen hervorriefen.

Moskau-Konferenz als Retter! Aber wie?

Bei einer Krise in Indien, der Gefahr für Aegypten und Japan im Fernen Osten

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

II **Genf,** 13. August. „Die Moskauer Konferenz soll Timoschenko aus einer verzweifelten Lage retten" — das ist das neue in London geschmiedete Schlagwort. Die britische Presse stößt in das gleiche Horn und hebt die erschütterte bolschewistische Lage in Südrußland hervor. So schreiben die „Times": „Die deutsche Armeeflut ergießt sich, ohne ihr Tempo zu verlangsamen, ins Kaukasusgebiet." Nach Londoner Informationen soll nun die Konferenz von Moskau Hilfe bringen. Kaum ist aber jenseits des Kanals „diese Hoffnung" ausgesprochen, da steigen schon die ersten Zweifel in der britischen Presse an die Oberfläche. „Daily Mail" glaubt nicht daran, daß die Alliierten genügend Truppen in den Kaukasus entsenden können, da die Krise in Indien, die Gefahr für Aegypten und die Möglichkeit ihrer Verwendung im Fernen Osten dieses ausschließt. Geschickte britische Propagandisten haben in ihrem Plan den an der Moskauer Konferenz beteiligten Amerikaner Bradley eingeschaltet und ihm große Pläne für die „zweite Front" in die Tasche geschoben. Aber selbst Mister Bradley scheine diese Zumutung etwas stark zu sein, denn soeben mußte eine britische Agentur melden: „Mister Bradley dementiert die erfundenen Gerüchte, wonach sein Besuch in Moskau und seine dortigen Besprechungen im Zusammenhang mit der Eröffnung einer „zweiten Front" stünden."

Aufhalten um jeden Preis

□ **Stockholm,** 13. August. Reuter bringt einen Auszug aus einem Leitartikel des „Roten Stern", der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Es heißt dort: „Es ist unseren Truppen bisher nicht gelungen, den Feind aufzuhalten. Das wichtigste Problem besteht augenblicklich darin, den deutschen Vormarsch im Kubangebiet um jeden Preis zum Stehen zu bringen.

Leiden lernen!

owp **Herne,** 13. August. Der nordamerikanische Journalist Redd Miller, der Anfang dieses Krieges in London auf mysteriöse Weise zu Tode kam, hat der Welt das aufschlußreiche Buch „I found not peace" hinterlassen, das auch in deutscher Uebersetzung („Ich fand keinen Frieden") erschienen ist. Es führt über sämtliche Kriegsschauplätze von 1913 bis 1936 — also vom merikanischen bis zum spanischen Bürgerkrieg — und gibt die Erinnerungen eines aufrichtigen, wahrheitsliebenden Berichterstatters wieder. Miller ist auch beim „Salzkrieg" der Inder dabei gewesen, der einen der Höhepunkte des passiven Abwehrkampfes Indiens gegen die wirtschaftliche Knechtung durch das englische Kapital darstellt und die Methoden aufzeigt, mit denen die Anhänger Gandhis gegen die britische Militärgewalt anzugehen versuchten. Miller war Augenzeuge eines ohnmächtigen Kampfes, erschütternder Szenen, wie sie sich augenblicklich an vielen Stellen Indiens täglich wiederholen. Er sah, wie das Volk, planmäßig in Gruppen geordnet, schweigend gegen die bewaffnete Macht marschierte, wie die Männer sich zu hunderten niederknüppeln ließen, von ihren für diesen Fall bereitstehenden Kameraden zurückgeschleppt wurden — und wie sich dann abermals die Gruppen in Bewegung setzten, immer wieder... der sicheren Niederknüppelung entgegen, schweigend, kämpfend, leidend...

Derartige Kampfmethoden sind uns Europäern wie überhaupt anderen Völkern unverständlich, und man muß schon tiefer in die indische Seele geblickt haben, in jenen gebändigten Fatalismus, der die Lehre vom Nirwana aus dem Sanskrit zur Religion erhob, um die menschliche Würde einer Haltung zu erkennen, die auf den ersten Blick demütig-knechtisch erscheint. Was uns darüber hinaus frappiert, ist die Einstellung vieler indischer Führer, die Idee für wichtiger zu halten als die Mittel, sie zu realisieren. Man muß alle diese Umstände und dazu die innere Zerrissenheit des gewaltigen Landes berücksichtigen, wenn man die Erfolglosigkeit eines jahrzehntelangen Freiheitskampfes, wie ihn die indischen Nationalisten führen, verstehen will.

Der Hindu glaubt an die Beständigkeit des menschlichen Leides, deshalb fürchtet er es nicht. War es damals nur das lebensnotwendige Salz, um dessentwillen er den „Lathi", den bleigefüllten Bambusknüppel, auf sich niedersausen ließ, so ist es heute ein wertvolleres Objekt: die vollkommene geistige und wirtschaftliche Freiheit. Noch nie ist sie ihm so nahe gewesen wie jetzt. Generationenlang haben die stillen, waffenlosen Kämpfer um sie gelitten, sie werden auch das letzte Leid nicht scheuen.

Können wir nicht in dieser Beziehung von einem uns wesensfremden Volk noch viel lernen? Auch Deutschland hat im Laufe der Jahrhunderte manches Leid über sich ergehen lassen müssen, auch unser Reich ist durch innere Zerrissenheit zerschlagen und mehr als einmal unter fremder Willkür gewesen. Es kann garnicht ausbleiben, daß unser heutiger Freiheitskampf, der auch um den zukünftigen Lebensraum und um Deutschlands Weltgeltung überhaupt geht, manche Opfer von uns erfordert, die schwer fallen. Wenn wir im Westen des Reiches vom Kriege härter betroffen werden als die Bewohner der übrigen Teile, dann ist das vielleicht ein unverdientes Schicksal. Aber wir müssen es ertragen, es soll uns hart machen! Der den Briten nachgesagten Zähigkeit steht die unsere gegenüber, und die ist wirklich nicht schlechter. Das hat sich in diesen Wochen der trotz alledem kümmerlichen „zweiten Front" gezeigt, die weniger gegen die deutsche Wehrmacht als gegen die Zivilbevölkerung gerichtet war. Doch auch die Kampfmoral der Heimat ist stark geblieben, und sie wird es weiter bleiben: denn wir Westfalen und Rheinländer können mehr aushalten als die meisten anderen, das ist eine durch die Geschichte unseres Volkes längst erwiesene Tatsache. Wir sind stolz darauf. Und wenn wir, wie oft schon unsere Ahnen, aufs neue lernen müssen, zu leiden, dann bewahren wir uns die Zuversicht auf das glückliche Ende, das kommen muß und kommen wird!






Zu unseren Bildern. Links: Dr. Goebbels besuchte die luftgefährdeten Westgebiete. — Daneben: Der von einem deutschen U-Boot versenkte britische Flugzeugträger „Eagle". — In Indien regiert der „Lathi", der Bleiknüppel. — Der neue Eichenlaubträger Hauptmann Hackel. Scherl (4)

Statt Freiheit – Auspeitschungsgesetz!

„Britische Kultur" feiert Triumphe mit Maschinengewehren und Massenmorden

= **Madrid**, 13. August. **Wie Reuter aus Bombay meldet, hat die britische Regierung in Indien weitere Maßnahmen getroffen, um die Unruhen in der Stadt zu bekämpfen. U. a. wird neben der beschleunigten Heranziehung „mehrerer hundert Polizisten von auswärtigen Distrikten" ab sofort das berüchtigte „Auspeitschungsgesetz bei Krisenfällen" erneut in Kraft gesetzt werden.**

Wie nicht anders zu erwarten war, verzichtet auch das heutige England auf keine der Requisiten, die das Bild britischer Tyrannei in den unterjochten Ländern seit Jahrhunderten gerundet haben. Aus zahllosen Abbildungen kennen wir diese grausamen Auspeitschungen der an Pähle gebundenen Inder, die von britischen Bütteln blutig geschlagen werden. Jetzt fehlt eigentlich nur noch als Höhepunkt des britischen Sadismus das Schauspiel der vor die Kanonen gebundenen indischen Freiheitskämpfer, deren zerfetzter Leib in alle Winde weht. Fast muß man fürchten, daß die brittschen Bluthunde auch heute vor einem solchen fürchterlichen Verbrechen nicht zurückschrecken, um der entsetzten Menschheit das britische „Freiheitsideal" bis zum letzten zu demonstrieren.

Blutbefehl des Gouverneurs von Bombay

□ **Stockholm**, 13. August. **Der nordamerikanische Nachrichtendienst meldet aus Bombay, daß die Lage sich weiter verschärft hat. Vom Gouverneur der Provinz sind am Dienstagabend Maschinenpatrouillen von schwerbewaffneten Polizisten eingesetzt worden, die von Truppen des Heeres verstärkt wurden. In einer Ansprache an die MG-Schützen der britischen Armee führte der Gouverneur aus, daß sie die schärfsten Maßnahmen anwenden sollten und rücksichtslos in die Massen zu feuern hätten. Die Unruhen in dem Sturmzentrum der indischen Freiheitskampagne Gandhis seien mit allen Mitteln zu unterdrücken. Wörtlich führte der Gouverneur von Bombay Sir Robert Lunley u. a. aus: „Ich werde den Aufstand um jeden Preis niederschlagen. Die Polizei und die Truppen haben den Befehl zur Anwendung der schärfsten Maßnahmen. Es muß ohne Rücksicht mit Maschinengewehren in die Massen gefeuert werden. Auf die Zahl der Opfer kommt es nicht an."**

Die Zahl der Opfer erhöht sich

Wie weiter gemeldet wird, erhöht sich bei den anhaltenden Zusammenstößen zwischen den Demonstranten und den britischen Polizei- und Militärbehörden die Zahl der Opfer von Stunde zu Stunde. Die Zahl der Opfer unter der Bevölkerung ist in ganz Indien bereits so groß, daß sie, wie von amtlicher Seite zugegeben werden muß, schon jetzt nicht mehr ermittelt werden kann. Die von den indischen Freiheitskämpfern ausgegebene Parole, daß Indien jetzt seinen Endkampf zur Befreiung von der britischen Herrschaft durchzukämpfen hat, wird überall mit der größten Erbitterung befolgt.

Im einzelnen liegen folgende Meldungen vor:

Reuter bringt einen amtlichen Bericht aus Neu-Delhi, in dem es heißt: Die Lage in Neu-Delhi hat eine Wendung zum schlimmen genommen, was hauptsächlich auf die von einer Fabrikarbeiter-Versammlung verursachte Unruhe zurückzuführen ist. Mehrere Brandstiftungen fanden statt. In der Queens Road brannte das Verwaltungsgebäude der Eisenbahnen vollständig aus. Auch das Rathaus wurde fast gänzlich zerstört. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf mehrere 100 000 Rupien. Andere öffentliche Gebäude wurden ebenfalls niedergebrannt. Viele Briefkästen wurden heruntergerissen. Die Polizei machte mehrmals von der Schußwaffe Gebrauch. Ein Unterinspektor der Polizei wurde von der erregten Menge getötet. Zahlreiche Verhaftungen von Fabrikarbeitern und Studenten wurden vorgenommen. Bedeutende militärische Verstärkungen sind eingetroffen, und die Truppen patrouillieren systematisch durch die ganze Stadt.

Aus Madras berichtet Reuter, daß nach mehreren von der Polizei vorgenommenen Verhaftungen indischer Kongreß-Führer Unruhen ausgebrochen seien, worauf die Polizei das Feuer eröffnet habe.

Schließlich meldet Reuter aus Bombay, daß die Regierung der Zentralprovinzen nunmehr auch die Bezirksräte von Raipur, Dilaspur und Betul ihrer Tätigkeit enthoben habe, da sie „wahrscheinlich Beamte oder Bedienstete beschäftigen, die zugunsten solcher Umtriebe handelten, die für die öffentliche Sicherheit abträglich sind."

Britische Raubwirtschaft auf den Gummiplantagen

□ **Stockholm**, 13. August. Wie aus Berichten der englischen Fachpresse hervorgeht, haben die Behörden in Ceylon eine wahre Raubwirtschaft auf den dortigen Gummiplantagen begonnen. Diese Gummiplantagen reichen zwar nicht einmal aus, um auch nur einen verschwindend kleinen Bruchteil der verlorenen Produktion von Malaya und Insulinde zu ersetzen, aber die Reste der dort aus früherer Zeit noch vorhandenen Pflanzungen stellen das einzige sofort verfügbare Gummiversorgungsgebiet des Empire dar, da in Afrika erst umfangreiche Maßnahmen getroffen werden müssen, um eine neue Gummiproduktion auch nur anlaufen zu lassen. Die britische Regierung hat infolgedessen angeordnet, daß aus den verfügbaren Pflanzungen auch unter Verzicht auf die künftige Lebensfähigkeit der Bäume alles herausgeholt werden soll, was irgend herauszuholen ist.

Mr. Knox sieht schwarz

□ **Genf**, 13. August. Am Montag sprach Marineminister Knox vor USA-Arbeitern der Westküste, denen er eröffnete, daß „die Dinge nicht einfach" sein würden. „Ihr müßt Opfer auf euch nehmen", so sagte er weiter, „wie ihr sie vorher nie gekannt habt. Es hat in der ganzen Geschichte niemals einen Augenblick gegeben, in dem die USA in einer so ernsten Gefahr waren."

Das klingt schon wesentlich anders als damals, als man sich noch nach Kräften mühte, das Volk in den Krieg zu hetzen. Nach den trüben Zukunftsaussichten, die Mr. Knox offenbar beschleichen, scheint er von seinem hohen Roß schon etwas heruntergestiegen zu sein. Es wird aber noch viel besser kommen und der sonst so großmäulige Mr. Knox wird noch ganz kleinlaut werden.

Britischer Blutterror wütet weiter

Belagerungszustand verschärft – Ansammlungen werden beschossen

□ **Bern**, 13. August. Die am Mittwoch im Laufe des Tages hier eingelaufenen Nachrichten aus Indien zeigen, daß trotz der verstärkten brutalen Maßnahmen der Briten die Inder weiterhin ihrer Parole treu bleiben. Sie verlangen in friedlichen, würdevollen Kundgebungen und Aufmärschen in den Straßen der Städte Indiens die ihnen von den Briten schon mehr als einmal versprochene Freiheit, sie fordern in ihren Kundgebungen die Freilassung ihrer Führer, die nichts anderes getan hatten, als für die Freiheitsparolen einzutreten, und sie sind überzeugt, daß es jetzt den Endkampf zur Befreiung von der britischen Gewaltherrschaft durchzukämpfen gilt.

Einen Beweis dafür, daß den Briten die feste Haltung der Inder den letzten Rest ihres Verstandes genommen hat, liefert die Meldung einer britischen Nachrichtenagentur aus Bombay, derzufolge die britische Indien-Regierung jetzt den Belagerungszustand in allen Teilen Indiens verschärft hat und jeder Demonstrant stets mit der Todesstrafe rechnen müßte.

So tritt das demokratische England, das in der Atlantik-Charta allen Völkern, das durch Cripps insbesondere den Indern die Freiheit der Selbstbestimmung versprochen hatte, die von ihm selbst proklamierten Rechte mit Füßen. Ja, es geht noch weiter in seinem blindwütigen Haß, indem es ohne Gerichtsverfahren jeden Inder hinrichten läßt, der die Einlösung der ihm versprochenen Rechte in friedlicher Kundgebung fordert.

Wieweit die Briten in ihrer grenzenlosen Wut über die nicht nachlassenden Kundgebungen der Inder gehen, zeigt ferner eine Reutermeldung aus Delhi, wonach eine neue Anordnung Ansammlungen von fünf oder mehr Personen verbietet und militärische Verstärkungen überall eingesetzt werden, um diese Anordnung durchzuführen.

Weiter berichtet Reuter jetzt auch, daß es ebenfalls in Asedabad am Mittwoch morgen zu „Unruhen" gekommen sei. Die Polizei habe dort auf einen Umzug geschossen, worauf die Inder mit Steinwürfen antworteten. Wieder wurden bei diesem brutalen Ueberfall zahlreiche Inder getötet.

Aus Patna und Karachi werden ähnliche Vorfälle gemeldet. In beiden Städten wandte sich die erboste indische Bevölkerung gegen die britischen Bürgermeisterämter, als sie von der Polizei durch Gummiknüppelattacken terrorisiert wurde, und zertrümmerte die Scheiben der Rathäuser.

In Bombay ist der Post- und Telephonverkehr seit Dienstag unterbrochen. Eine englische Nachrichtenagentur spricht davon, daß am Mittwoch die Polizei mindestens zehnmal bereits das Feuer eröffnet habe, wobei mehr als 100 Personen getötet und viele hundert verwundet wurden. Mehr als 500 Inder wurden verhaftet. Viele von ihnen sehen ihrer Hinrichtung entgegen.

Indische Antwort auf britischen Terror

Britischer Generalleutnant auf offener Straße von indischen Soldaten erschossen

□ **Istanbul**, 13. August. Wie berichtet wird, soll Generalleutnant Gott, der Kommandeur des 13. Armeekorps in Aegypten, nach einer Mitteilung des britischen Kriegsministeriums im Mittleren Osten „im Kampf" gefallen sein.

Ueber diesen reichlich mysteriösen Tod des britischen Generalleutnants werden nunmehr von einem nicht genannten britischen Sender sensationelle Enthüllungen gemacht. Danach wurde Gott in der Nähe von Kairo von indischen Soldaten, die über die blutigen Gewaltmaßnahmen der Briten in Indien empört waren, auf offener Straße niedergeschossen.

Im einzelnen berichtet der britische Sender: „Revoltierende indische Soldaten erschossen den britischen Generalleutnant W. H. E. Gott, den Kommandeur des 13. Armeekorps. Als am Sonntagvormittag die Nachrichten über die Verhaftung Gandhis und anderer prominenter indischer Führer über den Rundfunk verbreitet wurden, erfuhren auch die indischen Soldaten in Kairo davon. Wie diplomatische Kreise melden, entstand die größte Erregung unter den indischen Soldaten. Eine Anzahl von ihnen verließ ihr außerhalb Kairo gelegenes Lager. Sie nahmen britischen Offizieren gegenüber eine drohende Haltung ein.

Als Generalleutnant Gott, der von der El-Alamein-Front im Automobil nach Kairo zurückkehrte, in die Nähe einer laut gestikulierenden Gruppe indischer Soldaten kam, ergriff ein Unteroffizier sein Gewehr und feuerte drei Schüsse auf Gott ab. Der General war auf der Stelle tot. Zwischen der britischen Polizei und den indischen Soldaten kam es zu einem Schußwechsel, es gab einige Verluste, ehe die indischen Soldaten überwältigt werden konnten."

Rebellion der indischen Truppen

= **Ankara**, 13. August. Zu der Meldung des englischen Senders über die Ermordung des britischen Generalleutnants Gott durch wütende indische Soldaten in Kairo werden hier noch nähere Einzelheiten bekannt, die von einer regelrechten Rebellion und antienglischen Kundgebung sprechen, nachdem die Verhaftung von Gandhi und anderen Kongreßführern bekannt geworden war. Zahlreiche indische Soldaten seien verhaftet und dem Kriegsgericht zugeführt worden.

In einem indischen Regiment wurde jeder 20. Soldat füsiliert und alle indischen Offiziere aus dem Truppenverband entfernt. Für alle indischen Truppen in Aegypten wurde durch die britischen Kommandostellen mit sofortiger Wirkung das Abhören von Rundfunksendungen auch von englischen Nachrichtendiensten aus Indien untersagt. Die den indischen Verbänden überlassenen Rundfunkgeräte wurden eingezogen.

Propaganda als Verständigungsmittel

Endlich siegt die Einsicht: Seltene britische Selbsterkenntnis

Telegramm unseres Korrespondenten

kb **Lissabon**, 13. August. Die Nervosität der Engländer äußert sich wieder einmal in einer scharfen Kritik ihrer Propaganda. Der Moskauer Korrespondent der „Times" meldete kürzlich, daß die Presseabteilung der britischen Botschaft noch immer auf das von London erwartete Propagandamaterial hofft und daß die zuständigen Stellen in London nicht die Sprache besäßen, um dem sowjetischen Bundesgenossen die Vorgänge auf der britischen Insel verständlich zu machen. Der für London bestimmte Vertreter des USA-Propagandaamtes vertrat die gleiche Meinung und sprach im New Yorker Sender über die Aufgabe, die britische und die amerikanische Propaganda gleichzuschalten, die bisher ungelöst geblieben ist. In diesem Zusammenhang ist eine scharfe Satire der Londoner „Daily Mail" auf das britische Propagandaministerium interessant. Das Blatt berichtete über eine unbedeutende englische Firma, die sich durch das Genie des Direktors zu einem mächtigen Konzern entwickelt habe. An jedem Morgen müßten dem Chef die Produktionsziffern des Vortages vorgelegt werden. Als eines Tages ein Mathematiker feststellte, daß jedermann in der Fabrik bereits achttausendmal soviel leiste als menschenmöglich wäre, verlangten die Arbeiter aus Gesundheitsrücksichten ihre Entlassung. Der Direktor ließ sich jedoch dadurch nicht entmutigen. Er arbeitete allein weiter und steigerte durch Konzentration, Ausdauer, Mut, Entschlossenheit, Nüchternheit und Sparsamkeit die Erzeugung nochmals um das Doppelte. Dieser Firma gibt die britische Zeitung den phantastischen Namen Mugwump Magic Balm Company und sagt von ihr, daß sie die Wahrheitsstellen für die Sprecher der britischen Regierung fabrizieren.

Roosevelt: Und ich war auch dabei!

Er zeigt Interesse für Indien – Briten und USA einig in der Niederknüppelung

di **Lissabon**, 13. August. (Eigene Meldung.)

Präsident Roosevelt nimmt, wie man in Washington betont, ein starkes Interesse an den Vorgängen in Indien. So hat er, wie jetzt bekanntgegeben wird, seinen Sonderbeauftragten für Tschungking, Loughlin Currie, nach New-Delhi beordert, damit er dort mit dem britischen Vizekönig, Lord Linlothgow Fühlung aufnehme. Currie ist von Tschungking aus nach dem Ausbruch der ersten Unruhen in Bombay nach Indien abgeflogen. Die amerikanische Presse nimmt in ihren Kommentaren zu den indischen Ereignissen eindeutig die britische Haltung ein und verlangt gleichfalls ein rigoroses Vorgehen gegen die „Aufständischen". Die Zeitungen stellen die Vorgänge in Indien so dar, als handele es sich bei den „Rebellen" nur um einen kleinen Kreis von Ruhestörern und als sei die vom Kongreß ausgegebene Parole in der Masse der indischen Bevölkerung auf volle Ablehnung gestoßen. Die Berichterstatter halten sich ganz an die von amtlichen britischen Stellen veröffentlichen kurzen Mitteilungen, obgleich die großen amerikanischen Blätter selbst eigene Korrespondenten in Indien unterhalten.

London gibt Verlust des „Eagle" zu

= **Genf**, 13. August. Wie Reuter amtlich bekanntgibt, wurde der Flugzeugträger „Eagle" von einem U-Boot im Mittelmeer versenkt.

500 Inder getötet, über 3000 verletzt

△ **Saigon**, 13. August. **Nach hier vorliegenden Meldungen aus Bombay beträgt die Zahl der Opfer des britischen Blutterrors in Indien bis zur Stunde 500 Tote und mehr als 3000 Verletzte. Es ist aber mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß sich diese Ziffer noch erhöhen wird, da aus mehreren entfernt liegenden Städten bisher nur die von der britischen Zensur genannten Zahlen vorliegen.**

Tränengas, Maschinengewehre und Massenhinrichtungen

□ **Bangkok**, 13. August. Der Blutterror der Briten tobt sich weiterhin auf die für ihre Freiheit eintretenden Inder in der rücksichtslosesten Weise aus. Nach den Tränengasbomben, die die Briten aus Flugzeugen abwarfen, gehen die blindwütigen Engländer, aufgeputscht durch den Blutbefehl des Gouverneurs von Bombay, rücksichtslos mit Maschinengewehren in die Massen hineinzuschießen, jetzt dazu über, die Inder massenweise hinzurichten. Der Nachrichtendienst des englischen Senders in Delhi berichtet von Hunderten von Verhafteten in der Provinz Sind, von denen bereits eine große Anzahl hingerichtet worden ist, ohne daß Gründe für diese Blutmaßnahmen angegeben werden.

Bucht von Taganrog fest in deutscher Hand

□ **Berlin**, 13. August. Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Kämpfen im Kaukasusgebiet ergänzend mit: Nach der Einnahme der Stadt Jeisk und der Säuberung der gleichnamigen Insel von zersprengten Bolschewisten durch rumänische Verbände ist die ganze Bucht von Taganrog fest in deutscher Hand. Die am Ufer des Prodoka, eines der zahlreichen Mündungsarme des Kubanflusses, gelegene Stadt Samlawonskaja wurde nach hartnäckigen Straßenkämpfen genommen. Ostwärts davon stießen deutsche Vorausabteilungen weiter vor und nahmen nach heißen Kämpfen eine am Kuban gelegene zäh verteidigte Ortschaft. Am Unterlauf des Kuban entwickelten sich am Dienstag hartnäckige Kämpfe, da die Bolschewisten in mehreren Gegenstößen versuchten, das Ufer des Flusses zu halten. Der feindliche Widerstand wurde im Verlaufe der Kämpfe gebrochen, die Gegenstöße abgewiesen und die Verfolgung fortgesetzt.

Im Raum südlich Maikop verhinderten starke deutsche Zerstörerverbände der Luftwaffe ein Festsetzen der zurückflutenden Bolschewisten. Feindliche Marsch- und Fahrzeugkolonnen wurden durch Bomben und durch Beschuß der Bordwaffen zersprengt.

Südostwärts von Armanwyr sind schnelle deutsche Verbände nach Ueberwinden eines Flußabschnitts in weiterem Vordringen. Durchbruchsversuche sind in diesem Gebiet abgewiesen worden.

Feindlichen Schiffsraum gesucht, gejagt und versenkt

□ **Berlin**, 13. August. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant zur See Georg Lassen.

Oberleutnant zur See Georg Lassen, geboren am 12. 5. 1915 zu Berlin, hat als Unterseebootkommandant bis 13 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit zusammen 106 447 BRT versenkt. Unter der amerikanischen Küste hat er mit Zähigkeit den feindlichen Schiffsraum gesucht, gejagt und versenkt.

Neuer Ritterkreuzträger

□ **Berlin**, 13. August. Der Führer verlieh dem Kapitänleutnant Rosenbaum das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Japanische Fortschritte in China

△ **Tokio**, 13. August. Bei Gefechten mit chinesisch-kommunistischen Truppen in der Provinz Schantung, Nord-Kiangsu, Nord-Anhwei und Nord-Honan erzielten, so meldet die Aaentur Domei, die japanischen Truppen im Verlauf der Monate Juni und Juli folgende allgemeine Ergebnisse: 18 080 Gefangene wurden eingebracht, 12 Militärarsenale und vier Lagerhäuser mit Verpflegungs- und Bekleidungsvorräten wurden zerstört. Die Beute umfaßt 32 Maschinengewehre, drei Grabenmörser, 3452 Gewehre mit 59 275 Patronen.

Verhaftungswelle auch im Irak

Drahtbericht unseres eigenen Mitarbeiters

re **Ankara**, 13. August. Im Irak dauern die Verhaftungen an. In den letzten Tagen sind dreißig Personen festgenommen und eine noch größere Zahl in ein Konzentrationslager eingeliefert worden. Man legt ihnen zur Last, daß sie eine feindselige Haltung gegen die englischen Behörden angenommen und Sabotageakte begünstigt hätten.

Die Goethe-Medaille für Professor Dr. Haselhoff

□ **Berlin**, 13. August. Der Führer hat dem Direktor i. R. der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Kassel-Harleshausen, Professor Dr. Emil Haselhoff in Wuppertal-Barmen aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die agrikultur-chemische und bodenkundliche Wissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Kommerzienrat Pschorr gestorben

= **München**, 13. August. Nach längerem Leiden starb im Alter von 75 Jahren Geheimer Kommerzienrat und Brauereibesitzer Josef Pschorr. Der Verstorbene war einer der führenden Männer auf dem Gebiete des Brauwesens. In Anerkennung seiner Verdienste um die bayrische Wirtschaft ernannte ihn die Technische Hochschule in München zu ihrem Ehrensenator.

Wir hören im Rundfunk:

Donnerstag. Reichsprogramm: „Beliebte Melodien" von 15 bis 16 Uhr. Unterhaltungssendung von 16—17 Uhr. „Sang und Klang vom Elbestrand" von 17,15—18,30 Uhr. Franz Lehar dirigiert als Wiederholung seine Operette „Paganini" von 20,15 bis 22 Uhr. — Deutschlandsender: Gustav Adolf Schlemm dirigiert von 17,15—18 Uhr sein „Beschwingtes Vorspiel", sowie weitere unbekannte Unterhaltungsmusik unserer Zeit für großes Orchester. Das Schneiderhan-Quartett spielt Schuberts Streichquartett A-Moll von 18—18,50 Uhr. Von 20,15—21 Uhr Amerikanische Musik der Gegenwart.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 13. August

Ehrentafel

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden Uffz. Willi Meckenstock, Sohn des Bürobeamten Wilh. Meckenstock, Castrop-Rauxel 2, und Soldat Joseph Schemhoff, Castrop-Rauxel 3, bei den Kämpfen im Osten ausgezeichnet. Herzlichen Glückwunsch und schönen Heimatgruß!

Rote und goldene Bälle

Die Tomate, noch vor 70 Jahren eine Seltenheit in Europa, gehört zu der Klasse der Nachtschattengewächse wie die Kartoffel. Wir lieben heute diese köstliche Frucht, die uns eine Fülle von Gerichten liefert. Der Saft der fleischigen Frucht enthält viel Zucker-, Wein-, Zitronen- und Apfelsäure, dazu blutbildende Nahrungsstoffe. Kaum eine Frucht läßt sich so gut in Scheiben schneiden und als Brotbelag verwenden wie die köstliche Tomate. Sie ist von einer wunderbaren Würze und gibt jedem Gericht einen unverfälschten Urgeschmack, stark und kräftigend. Jeder Gartenliebhaber hat seine stille Freude an ihr, bringt doch jede Dolde ungefähr 10 Früchte.

Wir nützen jetzt die Zeit der Fruchtfülle und halten alle Hände über unsere Tomaten wie jener Mönch aus dem Mittelalter über ein Rettichbeet, wobei er, wie ein altes Buch berichtet, ausrief: „Ich beschwöre dich, Rettichgeschöpf, daß du mit keinem bösen Geist Gemeinschaft habest und den Menschen als heilsames Mittel dienst und dadurch jedem, der von dir nimmt, für seinen Körper Gesundheit und Schutz für seine Seele gewährst."

Lieben wir unsere Pflanzen so wie dieser Mönch seine Rettiche und wenden wir uns mit Zutrauen ihren heilenden Kräften zu, bevor es auf den Winter zugeht! Auch der Herbst schenkt uns noch einmal Tomatenernte. Ganz späte Tomaten erreichen einen edlen Geschmack, wie etwa alter Wein sich von einem jungen unterscheidet. Die letzten Freuden und letzten Arbeiten im Garten beginnen nun bald, wenn wir den letzten Spinat aussäen, dem Winterkopfsalat die ostwestlicher Richtung laufenden Beete bereiten, den Bohnen und Tomaten zu Anfang September die Köpfe abschneiden, damit sie nicht mehr höher wachsen und die wenige Kraft, die sie noch haben, in die Früchte senden können. So schenkt uns das Jahr noch eine Fülle an Frucht und vor allem auch Tomaten, die wir dankbar hinnehmen.

Verhütet Brandgefahr!

Eltern, gebt auf eure Kinder acht!

Der Chef der Ordnungspolizei gibt bekannt: Durch Kinder verursachte Brandschäden kommen immer noch häufig vor. Die Eltern und Erziehungsberechtigten werden deshalb nochmals eindringlichst darauf hingewiesen, ihre Kinder immer wieder daraufhin zu ermahnen, jegliches Spielen mit Streichhölzern zu unterlassen. Zündhölzer müssen so aufbewahrt werden, daß sie besonders von kleinen Kindern nicht erreicht werden können. Durch diese leichtfertigen Brandschäden wird wertvollstes Volksgut zerstört, und Eltern und Erziehungsberechtigte tragen die volle Verantwortung für die durch ihre Kinder angerichteten Schäden, auf die durch den Krieg verschärfte Strafen stehen. Deshalb: Streichhölzer und anderes Zündmaterial gehören nicht in Kinderhände!

Lebensmittelzuteilungen unverändert

Die Lebensmittelrationen der 39. Zuteilungsperiode gelten auch in der 40. Zuteilungsperiode. Lediglich bei der Fettverteilung treten Aenderungen ein. Die während der Sommermonate erhöhte Butterration wird entsprechend dem jahreszeitlichen Stand der Milcherzeugung wieder gekürzt. Die Kürzung, die bei Normalverbrauchern 75 Gramm und bei Kindern und Jugendlichen von 16 bis 18 Jahren 125 Gramm beträgt, wird durch die Ausgabe einer gleichen Menge Margarine ausgeglichen. Schweineschlachtfette werden wegen des jahreszeitlichen Rückganges der Schweineschlachtungen nur an Lang-, Nacht-, Schwer- und Schwerstarbeiter verteilt. Die übrigen Verbraucher erhalten an Stelle der Schweineschlachtfette die gleiche Menge Margarine. Die Gesamtfettration bleibt also unverändert.

Ins Ungarland hinein!

700 Westfalenkinder fuhren mit der KLV ab / Weitere folgen / Wer macht mit?

nsg Ungarn — ein Begriff der Ferne und des romantischen Abenteuers, genau so aber der Begriff eines befreundeten Volkes. Diese Freundschaft zeigt sich besonders auch unter der Jugend. Sie wird sich vielen hunderten deutscher Jungen auch zeigen, die mit der Erweiterten Kinderlandverschickung die Donau herunter in dieses Land gekommen sind. Anfang dieser Woche erst noch ist ein neuer Sonderzug mit 700 Jungen aus dem Gebiet Westfalen, besonders aus den Städten Dortmund, Bochum, Gelsenkirchen, Buer, Castrop-Rauxel und Herne von Dortmund abgefahren.

Ein exakter Lotsendienst hatte alle Jungen zusammengeführt. Die Stimmung vor der Abfahrt war großartig. Ein frisches Lied auf den Lippen, vollbepackt mit all den vielen Sachen, die man für Monate benötigt, so kamen sie auf dem Bahnhof an. War das wieder ein Winken und Grüßen, als endlich fahrplanmäßig die Schnellzugslokomotive anzog.

Ein großes Erlebnis steht vor den Jungen: sie werden Ungarn kennen lernen und mit deutschen Menschen im fremden Lande zusammenkommen. Sie haben die Möglichkeit, sich gründlich zu erholen, und ihre Lagermannschaftsführer, die am Sonntag durch den Stabsleiter und den Grenzübertritt sowie den Empfang in Ungarn leitet, intensiv auf ihre Aufgaben vorbereitet wurden, werden ihnen schöne Stunden bescheren. Es ist vollauf für alles gesorgt, und wir sind gespannt, welche erlebnisreichen Briefe demnächst von Ungarn nach Westfalen kommen werden.

Und schon wieder ist man dabei, einen neuen Transport zusammenzustellen, der unter den Fittichen der erweiterten KLV. Zielpunkt Ungarn haben wird. Es soll am 26. August gestartet werden und abermals dürfen 80 Jungen aus Herne—Castrop-Rauxel mit von der Partie sein. In reizvoller Fahrt geht es zunächst den Rheinstrom aufwärts, dann durch Unterfranken über München nach Passau. Hier beginnt wieder auf Sonderdampfer die Donaufahrt, die stromabwärts bis Budapest führt. Sechs Monate werden auch diese Jungen des dritten Transportes im Schwabener Banat bleiben. Sie dürfen dort der besten Aufnahme und Aufwartung gewärtig sein, genau so wie sie ihre begeisterten Kameraden fanden. Anmeldungen werden täglich von 10—12 und 16—18 Uhr (außer am Mittwoch und Sonnabend) bei der Bannleitung 239, Herne, Hermann-Göring-Straße 22, Zimmer 21, entgegengenommen.

Schutz der Ernte auch deine Pflicht!

Der Bauer und seine Erntehelfer wissen, welche Vorsichtsmaßnahmen sie beim Einbringen der Ernte gegenüber der Feuersgefahr zu ergreifen und zu berücksichtigen haben: „Strengste Unterlassung des Tabakrauchens!" — „Achtung vor Funkenflug!" — „Wo trockenes Heu oder Getreide auf den Feldern steht, den Umgang mit offenem Feuer meiden!" — „Richtiges Abstandhalten zwischen den einzelnen Mieten einerseits und zwischen Mieten und Maschinen, Bahnstrecken, Industrieanlagen, Landstraßen usw. andererseits!" — „In der Nähe von Strohdächern besonders vorsichtig sein!"

Weiß aber auch der Wanderer und Spaziergänger, daß die Broternte unserer deutschen Getreidefelder auch seines Schutzes bedürfen, daß sie seiner Umsicht anvertraut sind? Jedes Umgehen mit Zündhölzern, glimmenden Tabakresten und offenem Feuer ist in der Nähe von Scheunen, Ställen und sonstigen Wirtschaftsgebäuden zu unterlassen! Wer solche Rücksichten und Vorschriften außer acht läßt und durch asoziales Verhalten Erntebrand stiftet, seinen Volksgenossen die Nahrung vernichtet, ist ein Volksfeind! Schutz der Ernte ist höchste Pflicht eines jeden Deutschen!

Die Abgabe von Speiseöl an Stelle von Margarine wird im wesentlichen auf die Gebiete mit gewohnheitsmäßig stärkerem Speiseölverbrauch beschränkt. Sie findet, wie bisher, im Verhältnis von 4:5 statt und richtet sich nach den von den Ernährungsämtern zu treffenden Regelungen. Lang-, Nacht-, Schwer- und Schwerstarbeiter können jedoch im Rahmen der vorhandenen Vorräte auf die Zulage- und Zusatzkarten wie bisher an Stelle von Margarine Speiseöl beziehen.

Die Verbraucher haben die Bestellscheine für den obengenannten Zeitraum einschließlich des Bestellscheins 40 der Reichseierkarte und des Marmeladebestellscheins 40 der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) in der Woche vom 17. bis 22. August 1942 bei den Verteilern abzugeben, sofern nicht die Ernährungsämter die Abgabe auf bestimmte Tage dieser Woche beschränken. Wer die Bestellscheine nicht rechtzeitig abgibt, hat auf die Belieferung keinen Anspruch.

Dienstappell der NSDAP. Ickern

Thema: „Volksbiologische Fragen"

Beim Appell für den Dienstbereich der Ortsgruppe der NSDAP. Ickern behandelte nach einleitenden, geschäftlichen Mitteilungen des Ortsgruppenleiters Hördemann, Ortsgruppenleiter Stecker (Habinghorst) als Kreiswart des Bundes „Deutsche Familie" in eingehender Weise und überzeugender Form die „Volksbiologischen Aufgaben", die der jetzigen und der kommenden Generation nach der Zeit des großen Geburtenausfalls gestellt sind. Was gesagt wurde, war so recht dargetan, um zum Nachdenken über dieses vordringlich wichtige Problem anzuregen. SS.-Sturmführer Mückenheim rief zur weiteren treuen Mitarbeit auf. Jetzt gelte es zu zeigen, daß man den Geist des Nationalsozialismus erfaßt habe und durch und durch wahrer Anhänger des Führers und seiner Sache sei.

„Klebemarken"-Umtausch bis 31. 8. 1942

Versicherte und Arbeitgeber haben zum Teil noch Angestellten- und Invalidenversicherungsmarken in Händen, die sie nicht mehr verkleben können. Die Aemter der Reichspost werden unverdorbene Angestellten- und Invalidenversicherungsmarken gegen Erstattung des Barbetrages bis zum 31. August 1942 kostenlos zurücknehmen.

Vorbereitung auf die Meisterprüfung

Die erste Lehrgemeinschaft im September

Das Berufserziehungswerk für das deutsche Handwerk, Gau Westfalen-Süd, beginnt seine Herbstarbeit mit der Eröffnung einer Lehrgemeinschaft zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung am 2. September 1942 in Dortmund. Der Unterricht findet zweimal abends oder am Spätnachmittag statt. Handwerker aller Berufe, die ihre Meisterprüfung machen wollen, müssen sich bei der Dienststelle des Berufserziehungswerkes, Dortmund, Reinoldistraße 7/9, Handwerkskammer melden.

Luftschutzwache für Jugendliche

Für den Gaujugendwalter der DAF. besteht Veranlassung, auf die Luftschutzwache hinzuweisen, die für Jugendliche unter 16 Jahren in allen Betrieben verboten ist. Jugendliche über 16 Jahre dürfen im Höchstfalle viermal im Monat, Mädchen nur zweimal eine Nachtwache übernehmen.

Mädel, werde Schwester!

Die Gesundheitsführung des nationalsozialistischen Staates, in erster Linie die Arbeit an Mutter und Kind als den Garanten unserer Zukunft, braucht zahlreiche Mitarbeiterinnen. Im Vordergrund steht die Arbeit der NSV.-Schwester. Es ist eine Tätigkeit, die jedes Mädel wirklich innerlich befriedigt. Auskunft erteilt der NS.-Reichsbund Deutscher Schwestern, Dortmund, Dudenstraße.

Beschleunigte Ablieferung lohnt sich!

Als Anreiz zur sofortigen Anlieferung des Getreides werden zu Beginn des Wirtschaftsjahres die höchsten der jetzt gestaffelten Getreidepreise gezahlt, außerdem werden zur Beschleunigung der Ablieferung in den Monaten Juli, August, September und Oktober Leistungszuschläge für Roggen in Höhe von 10 RM. je Tonne und für Gerste im Juli, August und September zu dem jeweiligen Braugerstenpreis gleichfalls ein Zuschlag von 10 RM. je Tonne gewährt.

Verbindliche Einführung von Normen für den Bergbau

Im Ministerialblatt des Reichswirtschaftsministeriums Nr. 23 vom 10. August 1942 ist eine Anordnung des Reichswirtschaftsministers veröffentlicht, durch welche die Anordnung über die verbindliche Einführung von Normen für den Bergbau vom 24. Februar 1941 (RWMBl. S. 72) ergänzend geändert wird Durch die Anordnung werden weitere 22 Normblätter für den Bergbau für verbindlich erklärt. Fünf Normblätter, die bereits durch die Anordnung vom 8. September 1939 für verbindlich erklärt worden waren, werden durch die inzwischen herausgegebenen Neuausgaben ersetzt.

Die Anordnung tritt am 1. Oktober 1942 in Kraft. Die geänderten Angaben der verbindlichen Normblätter können bereits vor diesem Termin angewendet werden.

Pflegt eure Volksgasmaske!

Die Volksgasmaske ist ein ebenso brauchbares wie haltbares Werkzeug im Selbstschutz der Bevölkerung. Dennoch verlangt sie natürlich eine gewisse Pflege und vor allem zweckentsprechende Lagerung. Wer seine VM. verkommen läßt, handelt gewissenlos und fahrlässig. Ueberzeuge sich daher jeder davon, daß seine Volksgasmaske ständig gebrauchsfertig ist. Wichtige Hinweise zur Pflege und Lagerung der VM. gewährt ein mehrseitiger Bildaufsatz in der „Sirene", der illustrierten Zeitschrift des Reichsluftschutzbundes.

Aus der Hitler-Jugend

Hitler-Jugend Stamm IV/259

Am Sonntag, dem 16. August, treten die Motor-Gefolgschaft 3/259 um 9.30 Uhr und die Gefolgschaft 17/259 um 10 Uhr am HJ.-Heim in Castrop-Rauxel an. Alle Jgg. haben in sauberer Sommer-Uniform zu erscheinen. Für jeden fehlenden Jgg. muß eine schriftliche Entschuldigung vorliegen.

Fußball

1. Jugend CSV. 02 stellt sein Können weiter unter Beweis

1. Jgd. Castrop 02 — 1. Jgd. Witten 92 9:1
1. Jgd. Castrop 02 — 1. Jgd. Westfalia Herne 0:0
1. Jgd. Castrop 02 gegen 1. Jgd BV. 11 7:3
1. Jgd. Castrop 02 — 1. Jgd. Bövinghausen 3:2
1. Jgd. Castrop 02 gegen 1. Jgd. Herne-Süd 4:2

Der Bannmeister Castrop 02 hat nach dem Erringen des stolzen Bannmeistertitels wieder angefangen zu spielen. Er hat obengenannten Gegnern gezeigt, daß es bei ihm nicht mit einem Titel aufhört, sondern daß er als rechter Kämpfer sich wieder voll und ganz für weitere Erfolge einsetzt. In letzter Zeit hatten die Castroper achtbare Gegner gefunden, so besonders die Jugendmannschaft von BSG. Erin 1911, die als harte Nuß geknackt wurde. Das Spiel wurde von den Castropern in der ersten Halbzeit schon als Sieg gefeiert. Alfred Bäcker, der zur Zeit als Halbrechter spielt, war der torhungrige Stürmer der Schwarzroten. Er schoß allein 4 Prachttore, die vom Torhüter der Eriner nicht gehalten werden konnten.

Auch in allen anderen Spielen sah man die Jugend von Castrop 02 als die bessere Mannschaft. Sollten die Castroper auch in Zukunft so in Form sein, so werden sie wohl Vertreter der Castroper Gruppe bleiben. Hoffen wir, daß es den Schwarzroten gelingt, auch in diesem Jahre den Bannmeistertitel an sich zu reißen.

Dr. Friedrich von Bodelschwingh 65 Jahre

Bielefeld. Der Leiter der weltbekannten Pflegeanstalten in Bethel bei Bielefeld, Dr. med. h. c. Friedrich von Bodelschwingh, begeht am 14. August seinen 65. Geburtstag. Er ist der jüngste Sohn des alten „Vater Bodelschwingh", der in Bethel eine „Stadt der Barmherzigkeit" aufgebaut hat, die aber trotz ihres Weltrufes wiederholt von englischen Fliegern in schändlichster Weise bombardiert worden ist, so daß auch Waisen und Krüppel englischen Bomben zum Opfer fallen mußten. Dr. h. c. von Bodelschwingh, der im Jahre 1932 medizinischer Ehrendoktor der Universität Heidelberg wurde, war zunächst Geistlicher in Bielefeld und trat im Jahre 1904 als Stellvertreter seines Vaters in die Leitung des Bethel-Werkes ein, das er nach seines Vaters Tode im Jahre 1910 übernahm.

Ein Arzt muß schweigen

ROMAN VON KARL UNSELT

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgel. München 1939

13. Fortsetzung.

„Es freut mich, daß gerade Sie das einsehen, Herr Doktor."

„Wieso gerade ich?" fragte er verwundert.

„Weil ich eigentlich nicht zu Ihnen kommen dürfte. Sie verordnen so viel vegetarische Kost, das hat sich bereits herumgesprochen. Schließlich wollen wir Schlächter doch auch leben, nicht wahr?"

„Ach, so meinen Sie das? Ja, Frau Engel, das tut mir ja nun sehr leid, aber ich kann nicht unserer Geschäftsverbindung zuliebe Rheumatikern Rinderfilet verordnen, nicht wahr?"

„Na, ja, was sein muß, muß ja wohl sein. Es gibt vielleicht ein paar Fälle, wo diese neumodische Kost angebracht ist."

„Ihnen zum Beispiel würde es auch nicht gerade schaden, wenn Sie ab und zu mal —"

Frau Engel hob abwehrend die Hände. „Nee, nee. Ich meine, Futter gehört in'n Stall und nich up'n Disch. Darüber möchte ich mit Ihnen bei Gelegenheit noch mal sprechen. Jetzt muß ich was gegen meinen Husten haben, damit ich nicht den ganzen Abend mit meinem Gekrächze störe. Wissen Sie, so was zur Beruhigung."

„Machen wir, Frau Engel", sagte Horand, setzte sich an den Schreibtisch und schrieb auf ein Rezeptformular: Dicodid tabl. 0,005, 3mal täglich 1 Stück. — „So. Kurz vor dem Konzert nehmen Sie die letzte Tablette."

Sie nahm das Rezept entgegen, prüfte es genau und faltete es dann sorgfältig zusammen. „Danke schön. — Wir können es ja verrechnen", meinte sie dann und zog ein Papier aus ihrer Handtasche. „Da ist nämlich noch eine Rechnung von Ihrem seligen Herrn Bruder offen. Ich wollte nicht gleich damit zu Ihnen kommen. Sie sollten sich erst mal ein bißchen hier einleben."

Deshalb ist sie zu mir gekommen, dachte Horand bedrückt und warf einen Blick auf die Rechnung. Sie betrug 35 Mark. „Gut, Frau Engel. Ich werde das Honorar verrechnen."

An der Tür meinte sie, daß sie am Sonnabend einen jungen Hammel schlachteten, wie es denn mit ein paar Koteletten wäre. „Die könnten Ihnen auch nichts schaden, Herr Doktor. Sie sehen doch man ziemlich spillerig aus."

„Da müssen Sie sich schon an meine Schwester wenden", sagte Horand und öffnete ihr lächelnd die Tür. „Oh, Schwester Beate ist wieder da. Das ist fein. Mit ihr bin ich immer gut fertig geworden."

Als sie hinausgegangen war und Horand die Tür wieder schließen wollte, trat hinter ihr ein junger Mensch hervor und sagte verlegen: „Verzeihen Sie, Herr Doktor. Ich wollte nicht, daß Frau Engel mich sah."

„Kommen Sie herein", sagte Horand ein wenig unwillig.

Der Besucher stellte sich als Oberprimaner Jochen Rengshausen aus Groß-Götzendorf vor.

„Ihr Vater ist Obersteiger bei „Glückauf"?"

Der langaufgeschossene Junge nickte verlegen.

Horand sah ihm ins Gesicht und griff plötzlich nach seinem Puls. „Sie haben ja Fieber."

„Ich weiß, Herr Doktor. Deshalb bin ich hier. Es kommt sicher vom Magen her."

„So. Vom Magen. Dann ziehen Sie mal die Hose aus und legen Sie sich da hin."

Während der Oberprimaner sich auszog, fragte Horand ihn nach seinem Allgemeinbefinden.

„Ich fühle mich ein bißchen schlapp."

„Und wie ist das mit dem Magen? Haben Sie Verdauung?"

„Nein. Seit zwei Tagen Verstopfung."

„Hm. — Den Bauch schön locker lassen. So ist es richtig." Horand tastete vorsichtig die Bauchdecke ab. Sie war ein wenig gespannt. Dann drückte er tief in die linke Leibseite und zog schnell die Hand zurück. „Tut das weh?"

„Ein bißchen."

„Wo? Zeigen Sie mal."

Rengshausen deutete mit der Hand auf einen Punkt in der rechten Unterbauchgegend. „Hier, Herr Doktor."

Horand drückte jetzt auf die angegebene Stelle und fühlte in der Tiefe einen Widerstand.

„Das tut weh", sagte Rengshausen.

Es war kein Zweifel, der McBurneysche Punkt war stark druckschmerzhaft.

Horand erhob sich. „Ziehen Sie sich bitte wieder an." Dann legte er die Hand auf die Schulter des Primaners und sagte mit ernster Stimme: „Sie müssen sofort ins Bett, lieber Freund. Sie haben eine Blinddarmentzündung."

Ueber das junge Gesicht flog ein Schatten tiefer Niedergeschlagenheit. „Ist es wirklich so schlimm?"

„Wir wollen es nicht hoffen. Aber es kann schlimm werden."

Rengshausen gab sich einen Ruck. „Herr Doktor, ich darf nicht ins Bett. Es geht nicht. Sie müssen mir helfen. Ich darf morgen in der Schule nicht fehlen. Wir schreiben eine wichtige Arbeit. Das sieht dann aus, als wollte ich mich darum drücken."

„Lieber Rengshausen", sagte Horand lächelnd. „Ich verstehe Sie. Aber glauben Sie mir, die Gesundheit ist wichtiger als eine Klassenarbeit. Ich habe so viele Klassenarbeiten abgebohrt und so viele geschwänzt und habe trotzdem mein Abiturium, Physikum und Staatsexamen bestanden. Sie können sich also mit ruhigem Gewissen ins Bett legen. Ich werde Ihnen ein Attest mitgeben —"

Es klopfte. Ein wenig ärgerlich über die Störung öffnete Horand die Tür des Sprechzimmers. Dort stand seine Schwester und winkte ihm zu. „Komm doch mal her."

„Einen Augenblick, bitte", rief er zu dem Oberprimaner zurück, schloß die Tür und sah dann erst, daß Heini hinter ihr am Boden kniete. „Was machst du denn da?" fragte er verwundert.

„Gucken Sie sich das mal an", sagte Heini aufgeregt und wies auf einen feuchten Schuhabdruck. Es war nicht zu verkennen, daß dort ein Mensch gestanden hatte, dessen Schuhsohle einen rechteckigen aufgesetzten Flicken trug. „Das ist der gleiche Abdruck, den ich unter dem Fenster entdeckt habe. Er stammt von dem Einbrecher." In Heinis Stimme zitterte Triumph.

Horand mußte zunächst über Heinis kriminalistische Betätigung lächeln, doch er wurde ernst, als Marhenke in seinem Jagdeifer gleich die Gendarmerie benachrichtigen wollte.

„Halten Sie ihn fest, bis der Wachtmeister kommt."

„Wen denn?"

„Den Einbrecher da drin", antwortete Heini und wies auf die Tür des Sprechzimmers.

„Du bist wohl nicht ganz bei Trost. Da drin ist der Oberprimaner Rengshausen. Glaubst du, daß der einbricht?"

„Eigentlich nicht", meinte Heini kleinlaut. „Wer war denn noch hier?"

„Die Frau des Schlächtermeisters Engel."

Heini schüttelte ratlos den Kopf. „Die kommt auch nicht in Frage."

„Dann muß sich wohl jemand eingeschlichen haben", meinte Beate. „Er hat dich kommen hören und ist dann schleunigst ausgekniffen."

„Wir werden uns nachher noch mal über den Fall unterhalten", sagte Horand und ging wieder in das Sprechzimmer hinüber.

Dort trat ihm Rengshausen mit einem trostlosen Gesicht entgegen und überfiel ihn sofort mit den Worten: „Sie müssen mir etwas gegen das Fieber geben, Herr Doktor. Ich darf morgen unter keinen Umständen fehlen. Es geht nicht."

Horand musterte den Jungen scharf und überlegte einen Augenblick, ob er ihn anfahren sollte.

Aber Rengshausen kam ihm zuvor. „Ich muß Ihnen noch etwas gestehen. Es ist nicht allein wegen der Klassenarbeit. Ich liebe die Musik, Herr Doktor, ich spiele selbst Klavier. Morgen ist nun das Konzert, auf das ich mich seit Wochen gefreut habe, denn Direktor Kienitz, der Chef meines Vaters, hat mir eine Karte geschenkt. Wenn ich morgen früh in der Penne fehle, kann ich doch auch nicht ins Konzert gehen. Und —", er sah verlegen zu Boden, sein Jungengesicht färbte sich rot, er schien etwas zu überlegen, „— und ich sitze da neben einer jungen Dame. Es hat mich so viel Mühe gekostet, den Platz neben ihr zu kriegen. Zweimal habe ich die Karte umgetauscht. Es fiel schon beinahe auf. Helfen Sie mir doch, Herr Doktor. Ich bin doch deshalb gerade zu Ihnen gekommen, weil ich glaubte, Sie müßten mich verstehen. Sie lieben die Musik doch auch wie ich und spielen so wunderbar Klavier."

„Woher wissen Sie denn das?" fragte Horand erstaunt.

„Ich habe es gehört —"

„Ach. Das ist ja interessant. Würden Sie mir vielleicht mal Ihre rechte Schuhsohle zeigen?"

Rengshausen sah ihn verständnislos an und hob dann zögernd den rechten Fuß. Ueber die Sohle zog sich in ihrer ganzen Breite ein rechteckiger Lederflicken.

Ein verstehendes Lächeln flog über Horands Gesicht. „Waren Sie gestern abend draußen im Garten unter dem Fenster?"

Fortsetzung folgt.

Europa wächst nach Osten

Aufbau auf bolschewistischen Trümmern / Deutsche Tatkraft wirkt Wunder / Ein Ueberblick über die besetzten Ostgebiete

nsk **Dort, wo bis zum 22. Juni 1941 die Grenze der Sowjetunion begann, endete Europa; das haben alle unsere Soldaten wie ihre Helfer aus Organisation Todt, Reichsarbeitsdienst und sonstigen Organisationen deutlich genug empfunden. Auch, wo keine unmittelbaren Kriegseinwirkungen oder Spuren von der Tätigkeit sowjetischer Zerstörungskommandos sichtbar waren, ist alles, was einst von den wahren Verhältnissen im „Paradies der Arbeiter und Bauern" geschrieben oder gesprochen wurde, von den Tatsachen als farblos und unzulänglich entlarvt worden — und um so höher muß das veranschlagt werden, was schon jetzt in planmäßigem Aufbau geleistet wird. Tatkraft, Arbeitsfreude und Ordnungsliebe des Deutschen haben oftmals wirkliche Wunder gewirkt. Am erstaunlichsten sind diese deutschen Leistungen dort, wo der Bolschewismus seit seiner Entstehung herrschte; denn in den baltischen Gebieten, in Ostpolen und Bessarabien blieb bei der kurzen Dauer der Moskauer Herrschaft noch manches erhalten, was für den Wiederaufbau benutzt werden konnte, während im altsowjetischen Raum einfach alles fehlte und ganz von vorn begonnen werden mußte.**

Esten, Letten und Litauer stehen nun unter unserem Schutz und sind damit dem Leben wiedergewonnen worden. Ihre Erfahrungen unter dem kurzen, aber desto opferschwererem Sowjetregime waren grauenhaft und haben zu einer durchweg reibungslosen Zusammenarbeit mit den deutschen Führungsorganen geführt. So konnten ihnen bald landeseigene Verwaltungen zugestanden werden, und die Männer und Jungmannen kämpfen entweder in eigenen Schutzformationen gegen die Bolschewisten oder aber arbeiten im RAD., um später mit diesen Erfahrungen für die Heimat tätig sein zu können. Estland hat durch die Schuld des Bolschewismus über 60 000 Menschen verloren, durchweg wehrfähige Männer jüngerer Jahrgänge, so daß es nur noch 19 000 20- bis 24jährige Esten gibt. 1400 Bauernhöfe haben alle Bewohner verloren, 13 000 Gebäude sind ganz oder teilweise zerstört. Doch seit der Befreiung wird unermüdlich gearbeitet; 20 000 ha werden durch 350 km Gräben entsumpft, durch rechtzeitige Beschaffung von Dünger und Maschinen wurde die Landbestellung gesichert, die Anbauflächen für Roggen, Gerste, Kartoffeln und Flachs wurden erweitert. Auf dem Peipus-See wird wieder gefischt, Fischkonservierungsbetriebe arbeiten ebenfalls wieder.

Auch für Lettlands Landwirtschaft hat das Reich reiche Hilfe geleistet; es gelang so, alle Aecker zu bestellen und darüber hinaus die Erschließung der riesigen Torfvorräte von 1,7 Milliarden Tonnen zu beginnen. Dabei hat das Land schwere Blutopfer bringen müssen; kostete 1919 der Kampf gegen die Moskauer Gefahr kaum 1000 Tote, so forderte der bolschewistische Terror diesmal reichlich 40 000 Menschenleben. Dünaburg, Libau und Riga sind stark zerstört.

Aus Litauen sind von den Sowjets mehr als 50 000 Männer, Frauen und Kinder verschleppt oder ermordet worden. Rund eine halbe Million Hektar Land lag brach, als die deutschen Befreier kamen. Heute sind diese Flächen natürlich wieder bestellt. Auch hier sind Wege und Bahnen wieder in brauchbarem Zustand, die Häfen wieder aufgeräumt und nutzbar.

Zu dem gleichnamigen Reichskommissariat gehört weiterhin Weißruthenien, aus altsowjetischem und früher ostpolnischem Land gebildet. Der landwirtschaftliche Aufbau wurde sofort energisch begonnen. Landwirtschaftliche und Handwerkerfachschulen entstehen, und während deutsche Forstmänner die 260 000 Hektar Urwald von Bialowiece betreuen und nutzen, sind agrarische und Wasserbaufachleute an die Erschließung der viehwirtschaftlich bedeutsamen Räume Polesiens gegangen.

Aus Wolhynien und Podolien, aus Shitomir und Kiew wurden die erforderlichen Arbeitskräfte auf die menschenleeren Felder der Südukraine geschleust, Brücken erstanden wieder oder neu, ein großes Straßenbauprogramm läuft und die reichen landwirtschaftlichen und industriellen Kapazitäten dieses Raumes sind mobilisiert worden.

Trotz fehlender Arbeitskräfte, Maschinen, Zugtiere und Verkehrsmittel konnten die deutscherseits aufgestellten Bebauungspläne durchweg realisiert werden; Korn- und Oelfrüchte, Rüben und Kartoffeln versprechen gute Ernten, ebenso Feld- und Gartengemüse. Der Schrittmacher hierfür ist die neue Agrarordnung, die Zug um Zug wieder Privateigentum am Boden gewährt und zudem besondere Leistungen fachlicher Natur oder Einsatz bei der Bandenbekämpfung belohnt.

Auch im gewerblichen Sektor ist schon vielfach wieder eine umfangreiche Produktion in Gang gekommen. Aus Ziegeleien und Kalköfen kommen Baustoffe, Reparaturwerkstätten setzen Maschinen und Traktoren wieder in Gang, Glashütten, Leder-, Gummi-, Seifen- und Farbenfabriken sind in Betrieb, Konserven- und andere Lebensmittelwerke, Textil- und Maschinenfabriken produzieren, und besonders im Zentrum der eisenverarbeitenden Industrie um Saporoshje können immer neue Fortschritte verzeichnet werden. Der Verkehr rollt, nachdem Eisenbahnpioniere und ihre Helfer Bahnkörper wieder aufgeschüttet und die Schienen auf Normalspur umgenagelt haben, und auch auf anderen Lebensgebieten schwinden die bolschewistischen Spuren.

Unsere Soldaten werden den Bolschewismus an der Front endgültig niederkämpfen; doch noch während der Dauer dieser Schlachten beginnt die Arbeit des Aufbaus in Gebieten, die dazu bestimmt sind, unseren ganzen Kontinent für immer krisenfest und unabhängig zu machen.

Die Soldaten mit dem Federhut

Wie die Bersaglieri entstanden / Die Geschichte einer Elitetruppe Italiens

Wer einmal in Rom oder einer anderen großen Stadt Italiens einer Parade vor dem Duce beigewohnt hat, dem haben neben den motorisierten Verbänden und Schwarzhemden die Bersaglieri wohl die tiefsten Eindrücke hinterlassen. In ihren breitkrempigen, glanzledernen Rundhüten, von denen ein Busch schwarzschimmernder Hahnenfedern malerisch herabwallt, defilieren sie im Geschwindmarsch unter schmetternden Fanfarenstößen, das Gewehr waagrecht in der Hand, vor Mussolini und seinen Generalen vorüber. Der Beifallsjubel, der sich hierbei stets erhebt, kennzeichnet die Bersaglieri als wohl die volkstümlichste Elitetruppe Italiens.

Ihre Geschichte ist interessant genug, um hier in kurzen Zügen wiedergegeben zu werden. Der Name Bersaglieri bedeutet so viel wie „Zielscheibe", womit wohl der Verwendungszweck dieser Soldaten als frühere Jäger- und heutige Schützenformation umrissen werden soll. Die ersten Bersaglieri wurden 1836 durch den General della Marmora im sardinischen Heer nach dem Muster der französischen Fußgänger in Stärke von zwei Kompanien eingeführt. Sie erhielten einen auserwählten Ersatz und zeichneten sich bald durch hervorragende Leistungen aus. Bei der Errichtung des Königreichs Italiens wurden die Bersaglieri auf sieben Regimenter zu sechs Bataillonen mit je vier Kompanien verstärkt. Im Jahre 1892 betrug ihre Friedensstärke schon 12 260 Mann. Jedes der zwölf italienischen Armeekorps verfügte damals über ein Bersaglieriregiment zu drei Bataillonen mit je vier Kompanien. Ursprünglich waren die Bersaglieri, als es noch keine Alpinis oder Gebirgsjäger im italienischen Heer gab, für den Einsatz in dem schwierigen Berggelände an der Landesgrenze gegen Frankreich bestimmt. Ueber diese begrenzte Aufgabe sind sie heute längst hinausgewachsen. Vor etwa dreißig Jahren wurden die Bersaglieri mit leicht zusammenklappbaren Rädern ausgerüstet, durch die ihre Beweglichkeit und Schnelligkeit noch erhöht wurde.

Bekanntlich hat Mussolini selbst seinen Militärdienst als Bersagliere in Verona abgeleistet. Im Jahre 1915 zog er dann freiwillig mit einem Regiment dieser Elitetruppe in den ersten Weltkrieg, nahm als Korporal an den Kämpfen in vorderster Front teil und wurde im Februar 1917 schwer verwundet. Doch auch Marschall de Bono und Armeegeneral Bastico, der Oberbefehlshaber der italienischen Truppen in Nordafrika, sind aus den Reihen der Bersaglieri hervorgegangen. Es wäre daher gänzlich verfehlt, diese wackeren Soldaten etwa nur als Paradetruppen zu betrachten. Die Bersaglieri haben sich bisher im Fronteinsatz als hervorragende Schützen erwiesen, die bei Erkundungsunternehmungen und im Nahkampf ebenso ihren Mann stellen wie bei der Aufrollung feindlicher Feldstellungen oder der Vernichtung von Bunkern. Natürlich sind ihre malerischen Federhüte auf dem Schlachtfeld nicht zu gebrauchen, sondern werden dort durch den Stahl- oder Tropenhelm ersetzt. Im Urlaub aber tragen die Bersaglieri, soweit man sie nicht in ihrer traditionellen Kopfbedeckung sieht, meist die graue Feldmütze.

Baron Eiffelturm

der Sohn des toll[illegible] Romberg

Vor nunmehr 40 Jahren fand die pompöse Hochzeit des Barons von Eiffelturm mit der Freiin Maria von Elverfeld gnt. von Beverförde-Werries von Schloß Loburg bei Ostbevern statt. Baron von Eiffelturm (Gisbert von Romberg) wurde am 31. Oktober 1869 als Sohn des tollen Romberg in Buldern auf dem elterlichen Stammschloß geboren. Wegen seiner respektablen Größe von 1.96 m nannte ihn der Volksmund „Baron Eiffelturm", indessen seine Gattin, 1.93 m groß, allgemein „de lange Marie" geheißen wurde. Gleich nach seiner Hochzeit bezog Eiffelturm das im Kreise Warendorf gelegene Schloß Marienfeld, auf dem er bis 1909 wohnte. Zehn Jahre später, am 12. Februar 1919, starb der volkstümliche Baron im Clemenshospital in Münster und wurde in der Familiengruft in Buldern beigesetzt.

Kaum in Marienfeld seßhaft, wurde Eiffelturm von dem Geist des spukenden Abtes Rulle gepackt und hielt die weite Umgebung — das Münsterland, das Osnabrücker Land, das Reckenberger und das Minden-Ravensberger Land — durch ewig neue Streiche und Späße in Atem. Mit seinem rotlackierten „Sandschneider" (Luxuswagen mit besonders schmalen Felgen) fuhr er über Land, neckte die Bevölkerung, war aber auch andererseits da zur Hilfe stets bereit, wo er besondere Not erkannte. Daß er durch seine Streiche mit den Gesetzen und mit Beamten der verschiedenen Behörden wiederholt in Kollision geriet, ist für diesen leibhaftigen Sohn eines noch tolleren Vaters durchaus verständlich. Als er 1905 wegen einer Beamtenbeleidigung auf der Sünderbank des Warendorfer Amtsgerichts saß und plötzlich die Fragen des Amtsrichters dadurch ignorierte, daß er sinnend zum Fenster hinausstierte, ließ der Richter ihn durch den Gerichtsdiener anstoßen: „Angeklagter, weshalb geben Sie denn keine Antwort auf meine Fragen?" „Weil ich just darüber nachdachte, ob der Präsident des Negerstaates Liberia sich seine Hühneraugen schneidet oder Pflaster verwendet." — Es sind der Streiche mehrere hundert, die sich die einheimische Bevölkerung noch von diesem Schelmenbaron erzählt, doch sie sind weniger in die Oeffentlichkeit getragen worden, weil v. Romberg jr. im Gegensatz zu seinem Vater nicht in den größeren Städten (so vor allem Münster und Dortmund) seinen Schabernack trieb, sondern die Landkreise Warendorf, Osnabrück, Halle, Wiedenbrück, Beckum, Bielefeld usw. den Mittelpunkt seiner Streiche bildeten. In der Bevölkerung des westlichen Münsterlandes lebt er jedenfalls fort — vor allem in jenem Gedichtchen, das heute noch auf den Lippen vor allem der älteren Generation ist: „Was glänzet dort im Walde im hellen Sonnenschein? Das muß doch von dem Eiffelturm die rote Nase sein."

Der Kuckuck ist ein Wüstling

Mord und Vielweiberei kennzeichnen das Leben eines eigenartigen Vogels / Kindesunterschiebung am laufenden Band

Man weiß bis zum heutigen Tage nicht, warum der Kuckuck eigentlich seine Eier in fremde Vogelnester legt. Man muß diesen Brutparasitismus als eine Laune der Natur hinnehmen. Es ist erstaunlich, mit welcher Geschichtlichkeit, ja, mit welchem „kriminalistischen Scharfsinn" der kleine graue Vogel, der an Brust und Bauch schwarzbraun und weiß gebändert ist, zu Werke geht. Das Weibchen legt in aller Stille 15 bis 20 Eier, die auffallend klein und wechselnd gefärbt sind. Meist gleichen sie in raffinierter Weise den Eiern der Pflegeeltern, in deren Nest sie abgelegt werden. Nur ein Ei kommt in jedes fremde Nest, und nicht weniger als fünf Tage bewacht und belauert das Kuckuckweibchen aus sicherem Versteck dieses fremde Nest, ehe es seine Unterschiebung ausführt.

Interessant ist dabei, daß die Kuckucksfrau ihr eigenes Ei gegen ein fremdes austauscht, das sie im Schnabel davonträgt, um es in einem geschützten Winkel in aller Seelenruhe zu verzehren. Natürlich geht dieses Tauschgeschäft nur dann vonstatten, wenn das fremde Nest für einen kurzen Augenblick leer ist. Die Kuckucksfrau trägt ihr Ei sorgfältig im Schnabel und überzeugt sich später noch einmal, ob die fremde Pflegemutter das Ei auch „angenommen" hat. Dann ist sie jegliche Sorge um den Nachwuchs losgeworden. Die Pflegemutter aber merkt von dem Tauschhandel nicht das Mindeste, sie nimmt es auch ruhig hin, daß, wenn sie ihr Brutgeschäft beendet hat, aus einem Ei ein junger Kuckuck schlüpft.

Geradezu unverständlich aber mutet es an, daß sie von dem jungen Kuckuck widerstandslos ihre eigenen Kinder aus dem Nest drängen und töten läßt. Sie kümmert sich nicht mehr im mindesten um die eigene Brut, wenn der stärkere Kuckuck Sieger geblieben ist und nun allein seiner Fütterung harrt. Geduldig und mit großer Hingabe zieht sie zusammen mit ihrem Mann den jungen Vielfraß groß, dessen Parasitendasein mit Mord beginnt. Während die kleinen Grasmücken, Bachstelzen und Zaunkönige erbarmungslos von dem Kuckuck aus dem Nest geworfen werden und hilflos verenden, gedeiht er selbst, dank der Pflege, die ihm die Adoptiveltern zuteil werden lassen, prächtig, bis er eines Tages unvermittelt und ohne irgendwelche Dankesbezeugungen sich selbständig macht und davonfliegt.

Auch in seinem Eheleben ist der Kuckuck ein arger Wüstling. Er huldigt der Vielweiberei, und da es weniger Weibchen als Männchen gibt, spielen sich beim Liebeswerben erregte Szenen zwischen den heiratslustigen Nebenbuhlern ab.

Wußten Sie schon . . .

daß Gorch Fock, Hermann Löns und Walter Flex die drei größten Kriegsdichter des ersten Völkerringens 1914/18 waren?

daß die ersten eigentlichen Kriegsschiffe um das Jahr 700 v. Ztw. von den Korinthern erbaut worden sein sollen?

daß nach astronomischen Berechnungen in jeder Stunde rund 400 000, also in einem einzigen Tage nicht weniger als zehn Millionen Meteore und Sternschnuppen in die Erdatmosphäre eindringen?

Das Licht am Horizont

Vor 450 Jahren entdeckte Columbus die Neue Welt / Ein Riesenmonument auf San Salvador

Wir wissen heute, daß schon im Jahre 968 der Normann Bjarne bis zu der Nordostküste des amerikanischen Festlandes vorstieß, die Leif Ericson und andere Wikinger 1003—1006 zuerst betraten. Christoph Columbus gebührt also nur der Ruhm der Wiederentdeckung des fremden Kontinents. Trotzdem handelte es sich hierbei um eine weltbewegende Tat, die einen unvergänglichen Markstein in der Geschichte der Menschheit darstellt. Man schrieb den 3. August 1492, als Columbus mit seinen Begleitern auf den drei Karavellen „Santa Maria", „Pinta" und „Nina" von Palos aus seine erste große Entdeckungsfahrt antrat. Die Mittel hierzu hatte ihm nach vergeblichen Bemühungen um Unterstützung am portugiesischen Hofe die Königin Isabella von Kastilien zur Verfügung gestellt. Im ganzen hatten sich hundertzwanzig Personen der Führung des kühnen Seefahrers anvertraut. Dieser schlug eine südwestliche Fahrtroute nach den Kanarischen Inseln ein, um unter dem Parallelkreis dieser Eilande westwärts über das Fabelland Antilia und Zipangu, das heutige Japan, nach Indien zu segeln. Eine Beschädigung am Steuer der „Pinta" hielt ihn jedoch vier Wochen im Hafen von Gomera fest. Daher konnte erst am 6. September die große Seereise fortgesetzt werden.

Am 13. September beobachtete Columbus erstmals die Deklination der Magnetnadel, ein denkwürdiger Zeitpunkt in den Jahrbüchern der nautischen Astronomie. Drei Tage später gelangte man in das sogenannte Saragossa-Meer, einen von herumschwimmendem Tang erfüllten Teil des Atlantischen Ozeans. Am 11. Oktober, abends zehn Uhr, sah der große Entdecker endlich in der Ferne zeitweise ein Licht auftauchen und wieder verschwinden. Gegen zwei Uhr nachts gab dann ein Kanonenschuß von der „Pinta" das verabredete Zeichen von entdecktem Land, das der Matrose Rodrigo de Triana zuerst erblickt hatte. Als die Sonne am frühen Morgen des 12. Oktobers über das Meer flammte, stand Columbus tiefergriffen angesichts der Neuen Welt. Es war das zu den Bahamas Inseln gehörige Eiland Guanahani, das der große Entdecker San Salvador nannte. Im Namen der spanischen Monarchie nahm er von ihm feierlich Besitz und ließ sich hierauf als Admiral und Vizekönig den Eid des Gehorsams leisten. Später wurden auf dieser Fahrt noch Kuba und Haiti entdeckt.

Auf seiner zweiten Entdeckungsfahrt von 1493—96 mit 1200 Mann auf siebzehn Schiffen fand Columbus weitere mittelamerikanische Inseln, nämlich Dominica, Quadeloupe und Monserat, setzte seine beiden Brüder Bartolomeo und Diego dort als Statthalter ein, segelte selbst nach Kuba und entdeckte am 5. Mai 1494 Jamaica. Die dritte Reise von 1493—1500 brachte die Entdeckung Trinidads und der Nordküste Südamerikas, gleichzeitig aber auch die vorläufige Amtsenthebung Columbus' und seiner Brüder als Vizekönig und Statthalter. Auf seiner vierten Fahrt schließlich, von der er krank und gebrochen zurückkehrte, berührte der wagemutige Seefahrer, in Santa Domingo abgewiesen, auf der Suche nach einer Durchfahrt zum Stillen Ozean die Küsten von Mittelamerika und Panama.

Jeder braucht die Volksgasmaske!

Kunst und Wissenschaft

Wertvolle Erwerbungen für das Hoffmann-Museum in Fallersleben

Das Hoffmann-Museum in Fallersleben ist dank der Initiative von Gauleiter Otto Telschow, des Schirmherrn der Hoffmann-von-Fallersleben-Gesellschaft um wertvolle Erwerbungen aus dem Schaffen und Wirken des Dichters des Deutschlandsliedes bereichert worden. Gauleiter Otto Telschow hat die umfangreiche und sehr wertvolle Sammlung des Bibliophilen Kastens in Bremen erworben und dem Museum zur Verfügung gestellt. Die Sammlung bedeutet eine hervorragende Bereicherung für alle, die sich für die Persönlichkeit und das Werk des niedersächsischen Volksmannes, Wissenschaftlers und Dichters interessieren. Unter den vierzig Bänden der Sammlung befinden sich u. a. Erstdrucke der Werke „Deutsche Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrhunderts" „Alemannische Lieder", „Deutsche Lieder aus der Schweiz", „Unpolitische Lieder", „Spenden zur deutschen Literaturgeschichte", „Niederdeutscher Aesop", „Findlinge zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung", ferner Kinderlieder und Noten.

Ausbau des Musischen Gymnasiums Leipzig

Das im Herbst 1941 mit zunächst nur zwei Klassen eröffnete Musische Gymnasium Leipzig wird mit Beginn des neuen Schuljahres um weitere zwei Klassen vermehrt werden. Neueingerichtet wird eine Vorklasse für Schüler, die vom dritten Grundschuljahr an in das Musische Gymnasium übernommen werden.

Erzählte Kleinigkeiten

Während seines Engagements am Hoftheater in Meiningen verliebte sich der damals zweiundzwanzigjährige Josef Kainz in die hübsche Tochter des Theaterarztes. Weinend gestand ihm einmal die Schöne, daß ihr Vater von ihrem Verhältnis erfahren und ihr jeden weiteren Verkehr mit Kainz untersagt habe, weil er nicht der geeignete Mann für sie sei.

Kainz streichelte seiner Angebeteten über das Haar und meinte: „Na, so tragisch brauchen wir das nicht zu nehmen; das ist, wie ich sicher weiß, nicht die erste falsche Diagnose, die dein Vater da gestellt hat."

*

Josef Kainz erzählte einmal im Freundeskreise aus seinen Wanderjahren, als er mit einer Schmiere durch die Lande gezogen war: „Ein Gönner hatte uns nach der Vorstellung zu einem Essen eingeladen. Wir hatten natürlich starkes Interesse daran, die Vorstellung abzukürzen, um bald zu den zu erwartenden Genüssen zu kommen. Kurzerhand ließen wir deshalb einige Szenen aus, ohne daß irgendein Zuschauer dies gemerkt zu haben schien. Nach der Vorstellung meldete sich aber doch ein Kunstsachverständiger, der sich beim Direktor beschwerte."

Einer fragte: „Das war natürlich dem Direktor äußerst peinlich?"

Kainz schmunzelte: „Und ob! Der Direktor konnte den Beschwerdeführer nicht anders beruhigen, als daß er ihm schweren Herzens fünfzig Heller vom Eintrittspreis zurückvergütete."

Hart und schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß unser innigstgeliebter, einziger Sohn, mein lebensfroher Bruder, unser guter Enkel, Neffe und Vetter

Soldat Hans Garczarek

im blühenden Alter von 21 Jahren nicht mehr heimkehrt. Am 11. Juli 1942 wurde er im Donezgebiet schwer verwundet und starb am 26. Juli 1942 in einem Kriegslazarett den Heldentod. Sein heißer Wunsch, seine Lieben in der Heimat wiederzusehen, blieb unerfüllt.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:

Familie Johann Garczarek.

Castrop-Rauxel 1, den 7. August 1942.
Widumerstraße 43

Das Seelenamt ist am Montag, dem 17. August 1942, 8.10 bzw. 10 Uhr in der St.-Lambertus-Pfarrkirche zu Castrop-Rauxel.

Trauer-Drucksachen liefert schnell die Druckerei **Geschw. Schmitz**

Schuhe mit Hautcreme einfetten?

Nein, das würden Sie nicht tun. Ebenso ist DALLITA zu wertvoll, um zum Reinigen von Fußböden verwendet zu werden, wie es schon geschehen ist. DALLITA ist nur zum Einweichen geschaffen. Es ist knapp und jedes Paket soll der pfleglichen Behandlung schöner Wäsche zugute kommen.

DALLI hilft durch guten Rat!

Für ½ oder ¾ Tage saubere

Hausgehilfin

für gepflegten Haushalt möglichst sofort gesucht. (W682

Von wem, sagt die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Gebrauchter, gut erhaltener

Küchenherd

zu kaufen gesucht. (W686

Von wem, sagt die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Werbt für den Stadtanzeiger

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM. monatl. Druck u. Verlag d. St. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftleiter Willi Franke, z. Zt. Wehrmacht. Verantwortlich für Politik, Kunst und Wissenschaft i. V. Otto Pohle, Wanne-Eickel; verantwortlich für die örtlichen, sportlichen u. provinziellen Mitteilungen Franz Josef Bruns, Castrop-Rauxel. Sa.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.